

Zeitschrift: Bericht über das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich

Herausgeber: Geobotanisches Forschungsinstitut Zürich

Band: - (1945)

Artikel: Geographische Studien an der Schaffhauser Weinbau- und Ackerbaugemeinde Osterfingen

Autor: Zoller, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEOGRAPHISCHE STUDIEN AN DER SCHAFFHAUSER WEINBAU- UND ACKERBAU- GEMEINDE OSTERFINGEN

Von *Heinrich Zoller*, Zürich

Für jedes ernsthafte Studium einer Landschaft ist es erforderlich, daß wir auch die einzelnen Gemeinden und deren Funktionen kennenlernen; denn diese sind gleichsam als die geographischen Individuen zu werten, aus welchen sich die Landschaften mosaikartig zusammensetzen. Durch die mehr oder weniger große Verschiedenheit der Gemeinden wird auch der Grad der Einheitlichkeit oder Mannigfaltigkeit einer Landschaft weitgehend mitbestimmt. Diese einleitenden Feststellungen lassen sich am Beispiele der Gemeinde Osterfingen gut demonstrieren.

An der Südostabdachung des Schwarzwaldes können wir vier geomorphologisch recht charakteristische Zonen unterscheiden, die Region des Muschelkalks nordwestlich der Wutach, den Klettgau, welcher ungefähr mit der Ausdehnung von Keuper, Lias und Dogger zusammenfällt, die Malmkalkplatte des Randens und endlich das Tertiärgebiet des Klettgau-Rheinzuges und des Reyats. Dieser Gliederung entspricht nordwestlich vom Wutachtal eine rauhe Hochfläche mit durchlässigen Böden, die von vielen schluchtartigen Tälern zerschnitten ist, ein weitflächiger, fruchtbarer Raum im Klettgau mit ausgedehnten Äckern und Weinbergen. Weiter südöstlich fällt zu dieser Tallandschaft die steile Schichtstufe des Malms ab, von der an auf dem Randen und auf gewissen Teilen des Klettgau-Rheinzuges eine uralte Rumpffläche erhalten geblieben ist, die wegen ihrer Abgeschiedenheit und Trockenheit heute nur noch als Wald und Magermatte bewirtschaftet wird. Noch weiter gegen den Rhein hin schließt sich der letzte Abschnitt an, in dem das Deckgebirge noch mit Tertiär überlagert und deshalb die Unterlage feuchter ist, so daß wir auch Siedlungen auf der Hochfläche

antreffen. Er umfaßt den Reyat und die größten Teile des Klettgau-Rheinzuges oder Südrandens. Da die Malmschichtstufe gerade durch unseren Gemeindebann verläuft, so können wir die Umgebung Osterfingens als Randzone zwischen Klettgau und Südranden definieren.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß im Klettgau alle Dörfer an den Rand des Tales gerückt sind, so daß sich zu beiden Seiten den Berghängen entlang je eine Reihe von Siedlungen erstreckt, die immerhin auf der Nordseite wegen der günstigeren Exposition viel dichter ist als auf der Südseite. Eine solche Lage bietet sicherlich auch unter den heutigen Verhältnissen der Wirtschaft die reichsten Möglichkeiten, ohne daß ein Wirtschaftszweig den anderen beeinträchtigt; denn so sind die Voraussetzungen gegeben zum Ackerbau in der Talsohle, Weinbau an den Südhängen, Viehzucht und Grasbau im Tale und auf den Hochflächen, Forstwirtschaft an den steilen und schattigen Hängen sowie auf den höher gelegenen Plateaus. Umfaßt eine Gemeinde alle diese Landschaftsabschnitte in gut proportionierter Weise, so sind die Wirtschaftsverhältnisse bei dem dortigen Klima als sehr günstig zu bezeichnen. Dies trifft nun aber nur in sehr ungleichem Maße zu, so daß wir in der Hauptsache drei Typen von Siedlungen unterscheiden müssen, welche sich miteinander zu einer landschaftlichen Einheit, eben dem Klettgau, zusammenschließen.

I. Typ. Z. B. Hallau, Oberhallau, Trasadingen, Gächlingen.

Das Areal fällt ganz in die Keuper-Lias-Doggerzone mit ihren sanften Formen und guten Böden und bietet deshalb für alle Wirtschaftszweige denkbar gute Voraussetzungen.

II. Typ. Z. B. Siblingen, Löhningen, Beringen.

Das Areal wird von der Malmschichtstufe in zwei Abschnitte geteilt, einen günstigen mit guten Äckern im Tale und einen weniger günstigen mit Weinbergen nur in den untersten Teilen der steilen Stufenhänge und minderwertigen Wäldern in deren oberen Teilen und solchen auf der abgelegenen Hochfläche des Randens.

III. Typ. Z. B. Guntmadingen, Neunkirch, Weisweil, Grießen.

Das Areal weist keine Südhänge auf, deshalb fällt der Weinbau als Hauptkultur weg. Günstige Möglichkeiten für den Ackerbau im Tale sowie für den Waldbau an den weniger extremen Nordhängen und auf der Hochfläche.

Dieser allgemeine Überblick zeigt nicht nur, daß für das Verständnis der Wirtschaft und deren Beziehungen in einer Landschaft die Kennt-

nis der einzelnen Gemeinden unumgänglich ist, sondern wir haben darin gleichsam einen Wertmesser gefunden, mit dem wir erfolgreich die spezifische Eigenart unseres Diskussionsobjektes zu beurteilen vermögen. Zwar läßt es sich keineswegs einem der beschriebenen Typen zuordnen; denn Osterfingen ist in mancher Hinsicht ein Spezialfall. Betrachten wir im folgenden unsere Gemeinde ebenfalls vom Gesichtspunkte der Lagebeziehungen und Anteilhabe ihres Areals an den in Frage kommenden Landschaften und ihren Elementen, wie wir das vorhin grosso modo für den ganzen Klettgau getan haben.

Der Gemeindebann Osterfingen zerfällt in zwei Teile, von denen der überwiegende dem Südranden, der kleinere dem Klettgau angehört. Dem Südranden entspricht die Gestaltung in weite Hochflächen (Nack und Zelg), in Steilhänge und schmale Tiefgräben, die uns im Wangen- und im Hardtal entgegentreten. Also ein recht kärgliches Land und in mancher Hinsicht sehr ungünstig. Diese Ungunst wird in besonderem Maße noch dadurch verschärft, daß die Gemeindegrenzen auf den Bergkanten verlaufen, womit es zu einem ausgesprochenen Vorherrschen der Hanglagen mit ihren äußerst extremen Humuskarbonatböden kommt, während die bessere Hochfläche zum größten Teil zu den Nachbargemeinden gehört. Diese schweren Nachteile können durch den geringen Anteil an der fruchtbaren Ebene des Klettgaus niemals aufgewogen werden, obwohl dort die Bedingungen sowohl für Weinbau wie Ackerbau sehr günstig sind. Gerade an den Halden des Hardtales ist die Spalierwirkung besonders groß, und das Gelände ist vor den so schädlichen Nordostwinden weitgehend geschützt. Kommen wir noch einmal auf unsere obige Gliederung zurück, so werden wir sofort inne, daß unsere Gemeinde weitaus den unnatürlichsten Gemeindebann besitzt und demnach an den einzelnen Wirtschaftsgebieten nicht einen so ausgeglichenen Anteil besitzt wie die Nachbargemeinden vom Typus I. Aber auch die in gewisser Hinsicht nicht unähnlich gestellten Gemeinden wie Siblingen weisen ein besseres Verhältnis zwischen den verschiedenen Teilen auf. Wohl fällt bei den Gemeinden auf der Südseite der Weinbau als wichtigste Kultur dahin, dafür sind aber ihre Äcker und Wälder um so ausgedehnter. Es ergibt sich also, daß für Osterfingen sich die stark hervortretende Besonderheit durch die Wirkungen der unnatürlichen Begrenzung des Areals und die Ungunst der Oberflächengestaltung erklärt, woher auch die zum Teil ganz einzigartigen Erscheinungen in der Entwicklung dieser Gemeinde zur

heutigen Siedlung und mehrere Eigentümlichkeiten ihrer Wirtschaft herrühren. Im folgenden wird es die Aufgabe sein, die Wirkungen auf das Dorfbild und die verschiedenen Wirtschaftszweige, wie sie sich aus den eben erläuterten Faktoren ergeben, näher zu kennzeichnen.

Von dem sehr kleinen Gemeindebann Osterfingen (537 ha) ist mehr als die Hälfte, nämlich 286 ha mit Wald bedeckt. Dies ist auch in dem sehr waldreichen Kanton Schaffhausen ein außerordentlich hoher Anteil, der uns aber nach all dem Gesagten nicht verwundern muß, ja direkt für Osterfinger Verhältnisse charakteristisch ist, weil hier die Hanglagen weitaus vorherrschen und diese zumeist nicht gerodet worden sind. Während die Nordhänge durchwegs von sehr schön ausgebildetem *Fagetum praealpino-jurassicum* bedeckt sind und sich nur in den untersten Partien Andeutungen von *Querceto-Carpinetum* finden, so ist die Vegetation an den Südhängen nur recht schwierig zu beurteilen. Beim Aufstiege vom Wangentale zur Hornzelg durchqueren wir oben an den Reben zunächst einen schmalen Streifen *Querceto-Carpinetum*. Nach oben folgt aber nirgends direkt das *Querceto-Lithospermetum*, sondern wir gelangen zuerst in fast reine Buchenbestände, die sich durch einen höchst interessanten Unterwuchs auszeichnen. Es ist eine Art von Mischgesellschaft zwischen dem *Querceto-Carpinetum* und dem *Querceto-Lithospermetum* einerseits und dem *Fagetum* andererseits, welche in unserem Gebiete in verschiedenen Varianten eine wichtige Stellung einnimmt und natürlich eine ganz andere forstwirtschaftliche Bedeutung besitzt als die eigentlichen Buchenwälder. Noch weiter oben treten die prachtvollen Reilkte des Flaumeichenwaldes auf, und zwar immer dort, wo in südlicher bis südwestlicher Lage die wohlgeschichteten Kalke des Séquanien an die Oberfläche treten. Ganz andere Verhältnisse herrschen auf der Hochfläche, wo die Böden eher etwas sauer sind, was dem Vorkommen des *Querceto-Carpinetum* *luzuletosum* entspricht. Doch ist hier die Degradation nicht so weit fortgeschritten wie etwa auf dem Stadler- oder Weiacherberg, da die Unterlage aus eozänen Bohnerztonen besteht.

Für die Einwohnergemeinde wirkt sich der hohe Prozentsatz an Hanglagen geradezu katastrophal aus (83% im ganzen, 45% Südhänge), bildet doch der Wald ihre Haupteinnahmequelle. Über die Wirkungen des rücksichtslosen Mittelwaldbetriebes, der an diesen extremen Hängen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein herrschte, brauche ich

wohl nicht viel zu sagen. Heute ist man daran, die Schäden wieder auszubessern, wobei man die Südhänge zunächst längere Zeit sich selber überlassen muß, und die Waldungen der Nordhänge durch Kahlenschlag und Anpflanzungen von Jungwuchs in Hochwald überführt, was natürlich nicht gerade ein vorbildliches Verfahren ist. Ist es da verwunderlich, wenn die Osterfinger die Ertragsausfälle ihrer schlechten Waldungen an den Hängen durch Anpflanzen von reinen Fichten- und Föhrenforsten, von denen wenigstens die ersteren im Kt. Schaffhausen nicht so häufig sind, zu kompensieren suchten, und sich heute auch in dieser Hoffnung getäuscht sehen, da auch die Waldungen der Hochfläche auf diese Weise in einen ganz bedenklichen Zustand gelangt sind. Wir haben damit einen ersten Einblick getan in die Notlage unserer Gemeinde, die sich aus dem Vorherrschen der Hanglagen ergibt und werden im weiteren sehen, wie sich diese Verhältnisse auf die Landwirtschaft auswirken.

Weil den Osterfingern so wenig fruchtbare Land zur Verfügung stand, konnten sich auch zur Zeit der Selbstversorgungswirtschaft nicht alle Bewohner durch die Betätigung im reinen Landwirtschaftsbetrieb erhalten. Die einstmals bedeutend höhere Einwohnerzahl war nur durch die Erzgewinnung auf dem Roßberg und Nack möglich, die bis zum Jahre 1850 eine Haupterwerbsquelle der Osterfinger war. Als dann der Betrieb eingestellt werden mußte, kamen regelrechte Hungerjahre, so daß sich Osterfingen noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts gezwungen sah, Waldland für vermehrten Getreidebau zu roden. Diese Rodung „in alten Rütinen“ hinten im Hardtale ist eine einzigartige Erscheinung in einem Gebiete, das zu den fruchtbarsten der Schweiz gehört, und zudem in einer Zeit, da auf dem ganzen Randen alle Bergäcker an den Hängen und auf der Hochfläche verlassen worden sind. Es ist dies um so interessanter, als Osterfingen heute eine der ausschließlichsten Bauerngemeinden ist und reichlich Getreide abliefern kann. Die eigentliche Wendung kam nicht durch die Verbesserung der Landwirtschaft, sondern vor etwa 50 Jahren, als es verschiedenen Familien gelang, auf Wilchinger Gemarkung ganz ausgezeichnete Landstücke zu kaufen. Dabei ist höchst bemerkenswert, daß die Industrie durch eine neue Möglichkeit zusätzlichen Verdienstes überhaupt den Weg öffnete und den Leuten die Mittel zu diesen Ankäufen gab, womit sie ganz beträchtlich zum Wesen der heutigen Siedlung beigetragen hat, obwohl der Beobachter äußerlich nicht die geringste Spur davon wahr-

nehmen kann; denn im Vergleich zu anderen Klettgaudörfern gehen heute von Osterfingen nur wenige Leute in die Stadt zur Arbeit. So steht heute unsere Gemeinde den Nachbardörfern einzig in der Waldwirtschaft noch in stärkerem Maße nach, hat aber sonst dank der besonderen Verhältnisse und der abgelegenen Lage den ursprünglichen Typus der Landwirtschaft mit stark hervortretendem Acker- und Weinbau in charakteristischer Weise beibehalten. So dehnen sich die Äcker über das beste Land zwischen den Langenwandeln und den Flühen aus und liegen in sehr günstigem Abstande zum Dorfe, während sich die Wiesen zumeist an den flachgründigen, hitzigen Halden befinden, oder weitab vom Dorfe, zuhinterst im Wangentale. Die *Bromus-erectus*-Trockenwiesen spielen in unserer Gemeinde eine überraschend große Rolle, was noch deutlicher wird, wenn ich von einer Erscheinung spreche, die sich auf allen *Arrhenatherum-elatius*-Fettwiesen an den Hängen beim Dorfe bemerkbar macht. Je nach Ablauf der Witterung sind sie in verschiedenen Jahren von auffällig abweichender Physiognomie; so entwickelt sich in den häufig zu trockenen Frühlingen in ungeheuren Mengen *Ranunculus bulbosus*, der weithin alles gelb färbt und in einen spezifischen bitteren Duft hüllt. Die Einheimischen kennen diesen Aspekt wohl und schildern ihn als kennzeichnend für die Jahre mit geringen Heuerträgen, und nur allzu oft können sich auch im weiteren die ergiebigen Futterpflanzen nicht richtig entwickeln. Diese Wiesen gleichen in feuchten Jahren wohl den Fromentalwiesen, in den trockenen aber ganz den Brometen, was wiederum stark durch die flachgründigen Böden der steilen Hänge bedingt wird, welche die allgemeine Trockenheit des Klimas noch ganz erheblich verstärken. Mit einem so starken Wechsel der Zusammensetzung der Futtergräser ist auch eine große Unsicherheit im Ertrag verbunden, so daß unsere Gemeinde das Ackerland in Friedenszeiten keineswegs bedeutend zugunsten des bequemer Grasbaues reduzieren könnte. Der Rückgang des Getreidebaus, den Wirth in seiner Studie über die Anthropogeographie des Kantons Schaffhausen auch für diesen Kanton aus den Statistiken ableitet, trifft sicher nur für gewisse Gegenden in vollem Maße zu, für manche nur bedingt und bestimmt für Osterfingen gar nicht, hat doch diese Gemeinde vor dem Krieg 82% des vorgeschriebenen Pflichtmaßes als Ackerland bewirtschaftet. Um die Richtigkeit dieser Ansicht zu beweisen, brauche ich nur daran zu erinnern, wie sehr um die Jahrhundertwende die Fläche des Ackerlandes vergrößert

worden ist durch Ankäufe von neuem Land. Noch heute läßt sich ziemlich genau feststellen, wie sich das nicht gepflügte Land seit der Verbesserung der Dreifelderwirtschaft vergrößert hat; doch gerade dieses Studium, auf das ich leider wegen Platzmangel nicht näher eingehen kann, berechtigt eher zum Schluß, in Osterfingen habe sich die bebaute Fläche seit 1850 vermehrt, was mit der Tatsache in Übereinstimmung stände, daß sich unsere Gemeinde bis zu jenem Zeitpunkt nicht selbst mit eigenem Getreide versorgen konnte, heute aber überschüssiges Korn abliefern kann.

Es bleibt mir noch übrig, den Einfluß der Faktoren, welche ich eingangs als wichtigstes bestimmendes Moment ausführlich geschildert habe, auf den Weinbau summarisch zu diskutieren. Der Weinbau ist in unserer Gemeinde der einzige Wirtschaftszweig, der von der Oberflächengestaltung direkt begünstigt wird, was sich schon in dem relativ kleinen Rückgang des Rebareals von 48 ha auf 26 ha ausdrückt, und der wohl in keiner anderen Gemeinde des Gebietes geringer gewesen ist. Alle Ersatzkulturen, sowohl Grasbau als auch Beerenzucht, finden hier viel zu hitzige Unterlagen, als daß man mit Erfolg dazu übergehen könnte. Die Beerenkultur, welche sich in manchen Gemeinden so sehr zum Segen entwickelt hat, ist hier wiederum völlig aufgegeben worden. Je kleiner aber die Betriebe sind, desto intensiver muß die Kultur sein, so daß der Rebberg wieder geschlossen wurde, und man durch eine vorbildliche Melioration die immer mehr zurückgehenden Einnahmen von neuem zu steigern suchte. Weinbau und Ackerbau als Hauptkulturen, letzterer allerdings verbunden mit Wiesbau, ergänzen sich in den meisten Familien aufs trefflichste, und nur eine Vereinigung dieser Kulturen, welche den besonderen Verhältnissen unserer Gemeinde entspricht, kann zur besten Ausnützung der Arbeitskräfte führen, was aber zum anständigen Fortkommen der Familien unbedingt erforderlich ist. Damit haben wir wohl eindeutig dargelegt, warum sich gerade in Osterfingen die alte Wirtschaftsform mit der typischen Vereinigung von Wein- und Ackerbau, wenn auch in vielfach verbesserter und modernisierter Art, erhalten hat, und daß immer noch, wie in längst entchwundenen Zeiten, Rebsichel und Pflugschar, die im Osterfinger Gemeindewappen vereinigt sind, als die rechten Wahrzeichen des Dorfes Geltung haben. Dies ist also begründet sowohl in der großen Abgelegenheit, welche eine allzu große Absorption der Arbeitskräfte durch die Industrie verhinderte, als auch in dem

Gelände und der Begrenzung des Gemeindebannes, deren Art und Wirkungen wir eingehend besprochen haben, und die einem Übergehen zu anderen Kulturen von vornherein an einem gewissen Punkte Einhalt gebieten, was aber zugleich bedeutet, daß unsere Gemeinde in Zukunft besonders stark von der Konjunktur der Korn- und Weinpreise abhängig sein wird.